

Regine Schneider

# Karrieremütter

*Vom Glück, Kind und Job zu vereinen*

**mvg** Verlag

## Bettina Tietjen

»Ich bin eine beruflich erfolgreiche Mutterglücke.«

*Groß und gertenschlank ist der erste Eindruck, wenn man sie persönlich im Türrahmen stehen sieht. Sie kommt gerade vom Joggen und trocknet sich noch die feuchten Haare ab. Sie wohnt mit ihrer Familie in Hamburg in einer großen zweigeschossigen Dachwohnung, die ihr Mann eigenhändig ausgebaut und renoviert hat. In den großen Räumen mit den hohen Decken ist viel Holz verarbeitet – schick und wohnlich.*

*Bettina Tietjens Vater ist Architekt und die Mutter Hausfrau. Aufgewachsen ist sie mit ihren zwei Schwestern Dagmar und Petra im Bergischen Land. Ihr Studium der Germanistik, Romanistik und Kunstgeschichte absolvierte sie in Münster und Paris. Anschließend war sie als Reporterin und Autorin unter anderem für den RIAS Berlin, den NDR und verschiedene Printmedien tätig. Als Moderatorin kennt man sie aus dem RIAS-Frühstücksfernsehen, der Aktuellen Stunde im WDR Fernsehen, dem Journal der Deutschen Welle und Das! im NDR Fernsehen. Außerdem moderierte sie bis September 2007 gemeinsam mit Eva Herman die Talkshow Herman & Tietjen. Seit dem 12. Oktober 2007 moderiert sie mit Yared Dibaba ein ähnliches Format unter dem Titel Die Tietjen und Dibaba.*

*Im Gespräch ist sie völlig unkompliziert und redet »frei von der Leber weg«, wie man in Nordrhein-Westfalen so schön sagt:*

Für mich war immer klar, dass ich Kinder möchte. In der ganzen Familie gab es viele Kinder, ich hatte auch drei Geschwister, und

das war so selbstverständlich, dass es für mich keinen Zweifel gab, dass ich Kinder bekommen würde. Genauso selbstverständlich war für mich, dass ich eine berufliche Karriere machen möchte. Ich bin 1960 geboren, da war klar, dass ich studiere und später auf eigenen Beinen stehen kann. Das stand nie zur Debatte. Es war keine Frage, dass das anders sein könnte. Ich habe nicht einmal darüber nachgedacht.

Meine Mutter war Witwe und hat, als sie dann meinen Vater kennenlernte, noch ein paar Jahre gearbeitet. Nach dem Tod ihres ersten Mannes – sie war Sekretärin in einem Architekturbüro – hat sie ihre erste Tochter allein durchgebracht. Als sie dann meinen Vater, einen Architekten, heiratete, wollte sie nicht mehr berufstätig sein. Sie hätte es aber jeder Zeit wieder werden können. Sie wollte gerne zu Hause bleiben. Ich kannte es nicht anders, als eine Mutter zu haben, die zu Hause ist. Das heißt nicht, dass ich das immer gut fand.

Nach dem Abitur ging ich ein Jahr als Au-pair-Mädchen nach Paris. Ich hatte Lust, rauszukommen, mir den Wind um die Nase wehen zu lassen, und wusste auch noch nicht, was ich studieren wollte. Danach fing ich in Münster an, Germanistik, Kunstgeschichte und Humanistik zu studieren. Dort habe ich auch begonnen, für Zeitungen zu schreiben. Zu meiner Studienzeits standen wir noch nicht so unter Druck und ich konnte mir Zeit lassen, zu überlegen, was ich machen wollte. Ich habe zwischendurch noch ein halbes Jahr Paris eingeworfen, mir das Studium teilweise auch selbst finanziert.

Nach dem Studium ging ich ein drei viertel Jahr nach New York. Das Kinderkriegen habe ich lange vor mir hergeschoben und dachte, das mache ich, wenn ich den richtigen Mann treffe. Als ich aus New York zurück war, fing ich mein Volontariat beim Rias Berlin an. Meinen Mann habe ich erst kennengelernt, da war ich schon 31 Jahre alt. Das passierte während

eines Urlaubs in Südfrankreich. Da habe ich gedacht, es wäre schön, wenn es endlich der Richtige wäre. Für mich stellte ich sehr schnell fest: Er ist tatsächlich meine große Liebe. Wir haben relativ zügig geheiratet, im Jahr 1992. Für uns beide war schon beim Kennenlernen klar, dass wir Familie und Kinder haben möchten.

1994 und 1997 kamen unsere beiden Kinder. Schwanger wurde ich zu dem Zeitpunkt, als mein Mann gerade arbeitslos war. Er ist Flugzeugingenieur, war in der Autobranche beschäftigt und machte dann eine Fortbildung. Es ergab sich, dass das recht gut passte, denn ich hatte zu der Zeit sehr viel zu tun – ich moderierte bei drei Sendern. Da mein Mann frei über seine Zeit verfügen konnte, konnten er und unser Sohn immer mitreisen. Ich habe beide Kinder jeweils ein Jahr lang gestillt, das war mir sehr wichtig. Während ich gearbeitet habe, hat mein Mann sich mit den Kindern beschäftigt. Das ging wunderbar. Es hatte sich einfach so ergeben, war nicht geplant. Mein Mann hat das auch problemlos mitgemacht und konnte das gut.

Er hat noch ein paar Bewerbungen geschrieben, aber es ergab sich nichts wirklich Attraktives. Wenn er in seinem Beruf als Flugzeugbauer Karriere hätte machen wollen, hätten wir nach Süddeutschland gemusst. Hier im Norden wurde niemand mehr eingestellt. Und wir dachten, warum sollen wir unser ganzes Leben umbauen? Wir wollten ja mindestens noch ein Kind und beschlossen, das machen wir jetzt einfach. Mein Mann bleibt Hausmann. Das war für uns beide okay.

Für mich wäre es niemals in Frage gekommen, nicht zu arbeiten. Das hätte ich mir überhaupt nicht vorstellen können. Da ich immer freiberuflich moderiert habe, konnte ich mir die Arbeit allerdings einteilen und entscheiden, welches Angebot ich annehme und welches nicht. Ich musste nie von morgens bis abends fest in einem Apparat arbeiten. Manchmal hatte ich zwi-

schendurch eine ganze Woche frei, sodass mein Mann wieder Luft holen konnte. Das passte alles wunderbar.

Mein Mann ist bis heute Hausmann. Wobei er nicht exakt verkörpert, was man sich gemeinhin unter einem Hausmann vorstellt. Er nimmt nicht eins zu eins die Rolle einer Hausfrau ein. Mein Mann konnte auch immer in Ruhe Zeitung lesen, wenn die Kinder spielten. Es war klar, wenn er auf dem Spielplatz dabei war, ging er nicht mit in die Sandkiste. Das wussten die Kinder und haben es akzeptiert. Mein Mann ist in der Hinsicht ein richtiger Mann. Er hat, wie gesagt, nie die klassische Frauenrolle eingenommen. Er ist deswegen keineswegs verweicht. Das ist für mich das Wichtigste am Rollentausch, dass man trotzdem so bleibt, wie man ist. Mein Mann kümmert sich um den Haushalt, aber deswegen ist er kein anderer Mensch geworden. Mein Mann hat unsere Wohnung ausgebaut, unser Wohnmobil, er baut Möbel. Er verdient allerdings kein Geld. Das Geld verdiente ich. Mein Mann hat auf seine Weise alles im Griff, was die Organisation des Haushaltes angeht.

Kinderbetreuung war bei uns nie ein Problem. Meine Schwiegereltern wohnen unten im Haus, der Schwager wohnt schräg gegenüber mit seiner Familie, wir haben immer jemanden gehabt. Auch wenn wir beide abends weg wollten war immer die Oma da. Ich musste mich nie mit dem Vorwurf auseinandersetzen, du gibst dein Kind in fremde Hände. Beide Kinder sind mit drei Jahren in den Kindergarten gekommen.

In Frankreich als Au-pair-Mädchen habe ich ja hautnah miterlebt, wie die Franzosen mit ihren Kindern umgehen. Eins der drei Kinder in der Familie, in der ich war, war noch nicht schulpflichtig, die Eltern gingen beide morgens aus dem Haus, die Kinder in Kinderhorte und Ganztagschule. Alle Familien, die ich dort kannte, hatten Au-pair-Mädchen. Diese holten die Kinder aus den Ganztageeinrichtungen ab. Man konnte die Kinder

um 12 Uhr holen und nach zwei Stunden bis 17 Uhr wieder bringen. Oder auch ganz da lassen. Ich habe die drei Kinder immer bekocht, und dann gingen sie wieder in Kindergarten und Schule. Am späten Nachmittag holte ich sie ab. Dass die Eltern ihre Kinder betreuen ließen, wurde überhaupt nicht diskutiert. Das war selbstverständlich. Auch dass die Mütter arbeiteten. Sie mussten sich nicht um die Hausaufgaben kümmern.

Ich habe mehrere Freundinnen in Frankreich, die stellen sich die Fragen, die deutsche Mütter sich stellen, gar nicht. Es gibt keine Diskussion darüber, dass die Kinder von klein auf den ganzen Tag betreut werden. Das ist selbstverständlich.

Ich denke manchmal, dass diese Diskussion bei uns durch die Presse zum Aufregerthema wird. Ob es das Klima ist, ob es Krankheiten sind, alles wird ja bei uns aufgebauscht und zuge-spitzt. Die Presse heizt an, übertreibt und plustert auf. Wir werden sehr manipuliert.

Ich glaube, dass es wichtig ist, dass Kinder sich geliebt fühlen. Und dass sie sich willkommen fühlen, nicht den Eindruck haben, sie stören oder sind lästig. Natürlich muss man deshalb zu den betreuenden Personen, denen man seine Kinder anvertraut, selbst auch Vertrauen haben.

Ich habe mir beispielsweise zahlreiche Kindergärten angeschaut, ehe ich mich für einen entschieden habe. Da war mein Mann viel lockerer und lässiger. Er ist sowieso sehr viel unkomplizierter, was die Kindererziehung angeht. Aber ich wollte absolut sicher sein, dass die Kinder in guten Händen sind und davon wollte ich mich selbst überzeugen. Man konnte auch zwei Wochen dabei bleiben, bis die Kinder dort allein hingingen, das habe ich gemacht.

Ich finde, Eltern müssen sicherstellen, dass die Kinder dort hingehen, wo es ihnen gut geht. Und dann ist es völlig egal, wie viele Stunden sie dort bleiben. Hauptsache, sie sind gerne dort. Kinder brauchen einen sicheren Hafen und eine Geborgenheit.

Und das Gefühl können sie auch haben, wenn sie morgens und abends und am Wochenende mit ihren Eltern zusammen sind.

Mir war lieb, dass mein Mann oder die Schwiegermutter zu Hause waren, ich gehen konnte und die Kinder gut versorgt wusste. Ich brauchte mir keine Gedanken zu machen, und das empfand ich als sehr beruhigend.

Ich selbst wurde wenig auf unseren Rollentausch angesprochen, aber mein Mann schon. Für mich war das ja sowieso außerhalb meiner Vorstellungskraft, zu Hause zu bleiben. Ich hatte einen guten Job, warum sollte ich den aufgeben? Ich bin allerdings, was das Herumreisen angeht, kürzer getreten, war mehr zu Hause. Zugunsten der Kinder habe ich schon gesagt, ich arbeite nur in Hamburg. Ich würde bis heute keinen Job annehmen, für den ich wochenlang von zu Hause weg wäre. Ich bin eine berufstätige Mutterglücke.

Die Diskussion, die jetzt zurzeit läuft, hatte ich nicht, als meine Kinder klein waren. Ich kann mich auch nicht erinnern, dass ich mich für meinen Lebensstil hätte rechtfertigen müssen. Ich finde nicht, dass nur die Mutter zum Kind gehört, sondern dass selbstverständlich genauso der Vater zum Kind gehört. Und zwar zu gleichen Teilen. Ich finde es sehr schade, was ich in unserem Freundeskreis beobachten kann, dass viele Väter das ganz anders sehen. Die fühlen sich nicht für die Kinder zuständig. Und ich empfinde es als Fehler, wenn Frauen ihren Männern das Kümmern um die Kinder nicht zutrauen. Viele Frauen reißen die Kinder an sich, die sind ihr Projekt und sie lassen die Väter nicht ran. Sie geben ihnen gar nicht die Chance, zu sehen, wie das ist.

Dadurch dass mein Mann zu Hause ist, mussten wir viel diskutieren. Viele Männer können einfach nicht verstehen, dass ein Mann selbstbewusst durchs Leben gehen kann, ohne sich über den Job oder sein Geld zu definieren. Das finden die ungewöhnlich. Anfangs hatte mein Mann Diskussionen und das Gefühl,

er müsse sich rechtfertigen. Er hat immer gesagt, was sollen die Fragen, wann ich endlich wieder arbeiten gehen will? Frauen werden das nicht gefragt. Frauen werden nur gefragt, wie sie das mit ihren Kindern hinkommen, wenn sie arbeiten. Wenn sie zu Hause bleiben, fragt das niemand.

Ich finde diese Diskussionen darüber, wer was wie macht, völlig überflüssig. Wir haben in unserem persönlichen Umfeld alle Modelle, die man nur leben kann, angefangen bei »Beide machen Karriere« bis hin zu »Mutter bleibt zu Hause« oder »Vater bleibt zu Hause«. Und alles geht. Was ich dabei beobachte, ist, dass Frauen sich gegenseitig als Konkurrenz sehen und sich anzicken, weil jede meint, nur sie mache es richtig. Ich finde jede Entscheidung okay, bei der die Beteiligten zufrieden sind. Mein Mann hat natürlich immer mal wieder überlegt, ob er sich um eine Stelle bewerben soll. Aber er braucht das nicht für sein Wohlbefinden und sagt, das ginge dann auf Kosten der Kinder. Er sagt, entweder hätte er Karriere gemacht, dafür hätte er aber stringent durcharbeiten müssen. Allerdings will er nicht irgendeinen Job machen, nur um acht Stunden aus dem Haus zu gehen. Er ist sehr selbstbewusst. Er kennt natürlich diese Sprüche, wenn die Männer abends weggehen: »Lässt dich von deiner Frau aushalten.« Aber das tangiert ihn nicht. Es ärgert ihn, wenn gesagt wird, mach doch mal was. Er macht nämlich sehr viel. Nur, es ist eben kein bezahlter Acht-Stunden-Job und die Leute sehen nicht, was er alles macht.

Was ich vermisse, ist, dass die Männer mehr in die Pflicht genommen werden und dass Mütter ihre Männer auch lassen. Wenn sich etwas ändern soll, muss man das natürlich auch wollen. Eltern müssen wollen, dass sich in unserer Gesellschaft etwas tut. Mann und Frau müssen sowohl arbeiten als sich auch um die Familie kümmern können. Es gibt ja neue Männer. Viele Männer haben aber auch Angst davor, sich neu zu definieren, zu

sagen, ich trau' mich einfach und bin trotzdem noch ein Mann.  
Es ist doch nicht ehrenrührig, zu sagen, ich kümmer mich auch  
um meine Kinder. Aber Männer reden ja auch nicht über diese  
Dinge. Die müssten sich untereinander mehr austauschen.